

Das asiatische Jahrhundert

Noch will sich Europa für Asien nicht interessieren. Das ist sehr töricht: Der Aufstieg des Kontinents wird dieses Mal von Dauer sein

Von Kishore Mahbubani

"Billig kaufen, teuer verkaufen": Wer auf Märkten dieser Maxime folgt, handelt rational. Doch auf den Märkten Asiens verhält sich Europa genau umgekehrt: Es kauft teuer und verkauft billig.

Mitte der neunziger Jahre, als Asien in Prestige und Position eine aufsteigende Macht war, wandte sich Europa dem Kontinent in seinem Osten mit großer Energie zu. Als Diplomat Singapurs tätig, besuchte ich damals viele europäische Hauptstädte, um Europas Bürokraten das Konzept des Asien-Europa-Treffens (Asem) nahezubringen; ich erinnere mich an begeisterte Reaktionen. Das erste Asem-Treffen, das im März 1996 in Bangkok stattfand, war ein spektakulärer Erfolg. Dann kam die große asiatische Finanzkrise von 1997. Für Europäer war sie ein Zeichen dafür, daß die asiatischen Staaten nun doch wieder zurückfielen. Und trotz deutlicher Anzeichen, daß Asien heute einen lang anhaltenden Aufschwung erlebt, unternimmt Europa bislang keine Anstrengungen, eine umfassende Beziehung zu den asiatischen Staaten aufzubauen.

Asien ist endlich dabei, einen fünfhundert Jahre langen Zyklus der Rückständigkeit, Armut und Unterwerfung hinter sich zu lassen. Die gegenwärtige Generation junger Asiaten in den meisten Teilen des Kontinents (mit der möglichen Ausnahme von Westasien) ist die optimistischste seit Jahrhunderten. Die meisten jungen Leute glauben, daß Entwicklung und Modernisierung der asiatischen Gesellschaften praktisch unaufhaltsam voranschreiten werden, selbst wenn Rückschläge wohl unvermeidlich sind. Doch daß die asiatischen Staaten fähig sind, sich von Krisen zu erholen und sich, etwa in Gestalt der "Asean plus 3"-Gespräche, gemeinsam weiterzuentwickeln, unterstreicht nur, über welche Kraft die Region verfügt.

Ein weiteres Phänomen, das in Europa nicht die gebührende Aufmerksamkeit findet, ist der gleichzeitige Aufstieg Chinas und Indiens. Politisch könnten beide Gesellschaften nicht unterschiedlicher sein. China wird von einer kommunistischen Partei regiert (die sich in ihrer Wirtschaftspolitik indes eher kapitalistisch verhält); Indien dagegen ist eine Demokratie. Dennoch sind beide Länder zur gleichen Zeit erfolgreich. Das zeigt, daß die Entwicklung in Asien vor allem vorangetrieben wird durch den Schub kulturellen Selbstbewußtseins bei jungen Leuten.

Europas Zurückhaltung unterscheidet sich deutlich von dem intensiven Engagement der Amerikaner in Asien, besonders in Ostasien. Schon während des Kalten Krieges behandelten die Vereinigten Staaten die Staaten Ostasiens als Partner, nicht als ehemalige Kolonien. Sie begrüßten das Wirtschaftswunder in Ostasien; der Handel über den Pazifik hinweg wuchs schneller als jener über den Atlantik. Wichtiger noch: Hunderttausende von Asiaten wurden an den Universitäten Nordamerikas ausgebildet. Das hat dazu geführt, daß die Eliten in den meisten asiatischen Ländern das optimistische nordamerikanische Ethos zu dem ihren gemacht haben. Heute sind etwa 80000 Inder und 62000 Chinesen an Nordamerikas Universitäten eingeschrieben. Allen Problemen zum Trotz gibt es in Asien eine Art natürlichen Restbestands an gutem Willen gegenüber Amerika. Einen ähnlichen Restbestand gegenüber Europa gibt es nicht.

Angesichts der langen traumatischen Geschichte zwischen Europa und Asien - die meisten asiatischen Staaten wurden von europäischen Mächten kolonisiert oder überfallen - überrascht es nicht, daß sich die Europäer schwerer tun, Asiaten als gleichrangig zu betrachten. Ich kenne das Phänomen aus eigener Anschauung. Mitte der neunziger Jahre war Luxemburg Gastgeber eines Treffens von Asean- und EU-Beamten. Die Asean-Delegation wurde angeführt von einem hohen Beamten aus Malaysia. Beim offiziellen

Mittagessen verweigerte man ihm, weil er seine Einladung nicht bei sich trug, den Zutritt zum Speisesaal, obwohl der Gastgeber aus Luxemburg nur ein paar Schritte entfernt stand und seine Identität hätte bestätigen können. Es wollte fast scheinen, als hätten die Europäer Angst, die Asiaten würden zuviel essen. Es war eine Beleidigung von einem Ausmaß, wie ich es in meinen 33 Jahren als Diplomat selten erlebt habe. Den meisten Europäern ist nicht bewußt, wie wichtig die Gastfreundschaft in den asiatischen Kulturen ist. Wenn sich Malaien aus Singapur treffen, fragen sie nicht: "Wie geht es Ihnen?" Sie fragen: "Haben Sie schon gegessen?" - und bieten sofort ihre Gastfreundschaft an.

Ich berichte von dem Zwischenfall, weil er zeigt, daß Europäer und Asiaten an die Zusammenarbeit von Staaten unterschiedlich herangehen. Europäer glauben, daß Regeln formuliert und befolgt werden müssen. Deshalb müssen, vor jeder Kooperation, institutionelle Mechanismen geschaffen werden. Europa hat die Erfahrung gemacht, daß der Aufbau von Institutionen Handel und Investitionen vorausgehen muß. Asien hat beinahe das genaue Gegenteil getan. Der Aufbau regionaler Institutionen hinkt dem Handel, den Investitionen und der Mobilität der Menschen hinterher. Es mag zwischen Europa und Asien keinen Zusammenstoß der Zivilisationen geben; einen Zusammenstoß der Unternehmenskulturen gibt es aber vermutlich. Deshalb ist es um so wichtiger für beide Seiten, die jeweils andere besser zu verstehen.

Nun investiert Europa in großem Umfang in Chinas Zukunft. Und es verstärkt seine Anstrengungen in Indien. Dieses Engagement sollte fortgesetzt und durch umfassendere Beziehungen von Region zu Region ergänzt werden. Zwischen den asiatischen Staaten entwickeln sich neue Muster der Zusammenarbeit. Das Gipfeltreffen von Vertretern aus 16 Nationen, das im Dezember in Kuala Lumpur stattfinden soll, wird zum ersten Mal die Führer der zehn Asean-Staaten und jene Chinas, Indiens, Japans, Südkoreas und vermutlich Australiens und Neuseelands an einem Tisch zusammenbringen. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung wird dort vertreten sein. Dieses Treffen wird zeigen, daß die regionale Kooperation in Asien über traditionelle Grenzen Ostasiens hinausgeht und nun auch Südasien, möglicherweise auch Australasien umfaßt. Eine bemerkenswerte Eigenschaft des neuen Asiens ist der Umstand, daß der innerasiatische Handel schneller wächst als der innerhalb der EU (und selbst der transatlantische oder der transpazifische), obgleich Asien nur über wenige formelle Mechanismen für regionale Zusammenarbeit verfügt. Der Außenminister von Singapur, George Yeo, stellte jüngst fest: "Als sich die Außenminister der Asean vor einiger Zeit trafen, zogen wir in unseren Diskussionen in Betracht, wie China, Japan, Indien, Australien und die Vereinigten Staaten zu einem Ostasien-Gipfel stehen würden. Europa spielte überhaupt keine Rolle, weil es keinerlei Interesse an einem solchen Treffen gezeigt hatte." Deshalb ist die Zeit reif für eine politische Entscheidung von großer Tragweite: Europa muß zu Asien eine umfassende Beziehung aufbauen. Es ist wahr, daß viele asiatische Staaten noch immer Probleme haben, besonders in West- und Mittelasien. Einzelne Länder wie Myanmar und die Philippinen müssen noch kämpfen. Doch wer sich auf die Problemstaaten konzentriert, ignoriert das größere Bild: daß sich in vielen Teilen Asiens ein neues Selbstbewußtsein bildet. Ist es nicht erstaunlich, daß die drei bevölkerungsreichsten asiatischen Staaten, China, Indien und nun Indonesien, offenbar alle in die gleiche Richtung marschieren?

Unübersehbar ist, daß Europa Asien in vielem voraus ist. Es war ein ungeheuer wichtiger Beitrag Europas zur Zivilisierung der Menschheit, die Zahl der Kriege auf dem Kontinent und die Wahrscheinlichkeit gewaltsamer Konflikte zwischen den EU-Mitgliedern auf Null zu bringen. Angesichts der jahrhundertelangen Auseinandersetzungen in Europa, besonders der beiden Weltkriege, ist das eine enorme Leistung; sie zeigt, daß die europäischen Gesellschaften die höchste Entwicklungsstufe der menschlichen Zivilisation erreicht haben. Die Staaten Asiens haben bei den Kriegen untereinander erst kürzlich die Nullmarke erreicht; doch für Südostasien, den Balkan Asiens, der ethnisch vielfältiger ist als der Balkan Europas, ist das schon ein großer Schritt nach vorn. Asien hat noch viel vor sich, bevor es wie Europa die Wahrscheinlichkeit eines Krieges auf Null bringt.

Es gibt vieles, was die Asiaten noch von Europa lernen können. Und sie wollen von Europa lernen. Der größte psychologische Durchbruch, den die Europäer schaffen müssen, besteht darin, anzuerkennen, daß der Aufstieg Asiens dieses Mal von Dauer sein wird. Tun sie das nicht, werden sie das asiatische Jahrhundert kaum verstehen können. Dieses Jahrhundert steht nicht bevor - es hat schon begonnen.

Der Verfasser ist Dekan der Lee Kuan Yew School of Public Policy in Singapur und Autor von "Beyond the Age of Innocence: Rebuilding Trust between America and the World". - Aus dem Englischen von Bertram Eisenhauer

Text: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 24.07.2005, Nr. 29 / Seite 13